

# Streifzüge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **25 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933940>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach einiger Zeit, als wieder kältere Tage vorherrschten, bildete sich die stahlblaue Farbe wieder ins Grauschwarze-Schwarzbraune zurück. Ich konnte diesen Pilzkörper bis in die Mitte des Monats Januar beobachten, wo er ganz langsam unter der herrschenden Kälte zum Absterben gebracht wurde.

Wer sich über die große Veränderlichkeit dieses Pilzes orientieren will, der findet eine erschöpfende Auskunft hierüber in einem Artikel von Dr. h. c. Emil Nüesch in unserer Zeitschrift 1943, S. 116–119. Im Gegensatz zu den dortigen Ausführungen möchte ich nach obiger Beobachtung auch die Varietät *columbinus* aufheben und nur als vorübergehende Form des *ostreatus* bezeichnen. W. Süß

## Streifzüge

### I.

Es war Ende Februar. Ein ungewohnt milder Winter erstarb an den Nordhängen in vereinzelt schmutzigen Schneeflecken. Vor dem Haus aber war der Rasen schon in saftigem Grün, und die offenen Kelche von gelben und violetten Krokus prangten in der warmen Sonne. Auch am Forsythia-Busch wollten die zitronengelben Blüengarben vom nahenden Frühling künden. Vielleicht wäre es Zeit, um nach den ersten Morcheln Ausschau zu halten.

Vorsichtig pirschte ich mich am Abend einem kleinen Standplatz zu, eine schmale Straßböschung längs des Waldes. Ständig beunruhigt durch Autos und Fußgänger, durfte ich nur verstohlen hastige Blicke auf mein Revier werfen. Denn ebenso schwierig wie das Finden von Morcheln ist die Geheimhaltung der Standorte. Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat, und wer sorglos ist, verrät seine Morcheln. Doch heute schien es noch zu früh zu sein. Dem Boden angepreßt, halb dürr, halb verfault, zeugten die mageren Grasreste von den Unbilden des Winters. Doch da, war da nicht ein Fleckchen, das etwas satter braun war? Ein Blick zurück auf die Straße war enttäuschend. Schon nahten wieder zwei Fußgänger. Mit möglichst ausdrucksloser Miene ließ ich sie vorüberziehen. Dann aber rasch zu meinem Fleckchen. Wirklich, neugierig steckte da die erste Morchel des Jahres ihr Hütchen über den Boden. Sorgsam verbarg ich das Wunder unter einigen Ästchen und strebte dann befriedigt nach Hause.

Nun war also die große Zeit der Morchelfahrten wieder da. Fiebernd vor kühnen Erwartungen beobachtete ich in den folgenden Tagen alle meine Klimastationen. Seit Jahren hatte ich sie katalogisiert; jeder Fundort meiner Morcheln war in Verbindung mit der Vegetation registriert worden. Weder der Julianische, noch der Gregorianische, noch sonst ein Kalender war für meine Streifzüge maßgebend. Gewisse Gräser, Blumen und Bäume sagten mir, wann es Zeit war, meine Standorte zu besuchen.

So war es auch diesmal. An einem schwach besonnenen Plätzchen fand ich den Huflattich (*Tussilago*) in voller Blüte. Das war das Signal für einen Standort am See. Schon am nächsten Tag konnte ich hinfahren. Wie ein Missetäter, der das anständige Tageslicht scheut, schlich ich mich vom Zug weg. Bald lag die gesuchte Mulde vor mir, angefüllt mit Eschen- und Pappellaub. Und zu Hunderten

thronten darauf die Käppchenmorcheln (*Morch. rimosipes*), ein Anblick, der jeden Morchelsucher trunken vor Freude macht. Bevor ich ihnen näher rückte, wurde das Ganze inspiziert. Die Mehrzahl wuchs kerzengerade in die Höhe, das Hütchen korrekt aufgesetzt. Einige schienen etwas modischer veranlagt; ihr Stiel war unten aufgeblasen, und der Hut ahmte die zwiebeligen Turmspitzen des Kremls zu Moskau nach. Selbst eine Anwandlung von Größenwahn hatte sie befallen, sahen sie doch von 25 cm Höhe auf ihre minderen Genossinnen herab. Aber da war noch etwas Fremdes dazwischen, violett, ein dichtes Durcheinander von Stielen und Hüten. Das war mir noch nie begegnet. Richtiggehende Blätterpilze, wie Nackte Ritterlinge (*Rhodopaxillus nudus*) anzusehen, leisteten da meinen Morcheln Gesellschaft. Ob das am 2. März schon möglich wäre? Auf alle Fälle nahm ich ein gehöriges Muster mit, beeilte mich, meine Morchelbeute einer neutralen Aktentasche anzuvertrauen, und trabte noch rasch einem andern Standort zu. Nach meinem botanischen Kalender sollte es zwar unnötig sein. Indessen, mit den Launen der Natur muß man immer rechnen. Diesmal aber stimmte die Voraussage. Keine Spur von Morcheln. Dafür lag da ein mächtiger Eichenstrunk mit unzähligen Schwarzen Schmutzbechern (*Bulgaria inquinans*). Auch davon mußten einige Muster mitkommen. Denn irgendwo hatte ich gelesen, daß seine Schläuche ein merkwürdiges Geheimnis bergen. Von den 8 Sporen entwickeln sich nämlich nur 4 zu normaler Größe und dunkelbrauner Farbe. Die andern 4 jedoch verfallen einer Art Infantilismus, bleiben viel kleiner und farblos. Auffallenderweise sind sie aber durchaus keimfähig, ja, sie keimen sogar schneller als die typischen dunkelfarbigigen Schwestersporen.

Damit war mein Streifzug zu Ende. Eilig wieder dem Bahnhof zu, und so etwas wie siegesbewußt zog ich nach Hause, im Vorübergehen dankbar dem aufrechten Huflattich zunickend. O.S.

### Vom Ast, auf dem wir sitzen

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß der Pilzreichtum der Schweiz ständig im Abnehmen begriffen ist. Diese Behauptung stützt sich nicht etwa auf die wegen ihrer Trockenheit als Fehljahre bekannten Jahre, wie z. B. 1944, sondern fußt auf eigenen Beobachtungen und Mitteilungen von Pilzfreunden aus anderen Gegenden.

Was sind die Ursachen dieser Erscheinung? Es gibt nach meiner Auffassung mehrere. Da ist einmal das rapide Anwachsen der Sammeltätigkeit im letzten Jahrzehnt zu vermerken. Die Gründe für diese sind neben der durch uns betriebenen Propaganda (wobei ich Wert darauf legen möchte, nicht als deren Gegner angesehen zu werden), nicht zuletzt die in den Zeitungen offerierten hohen Preise der marktfähigen Arten, wie Eierschwamm und Steinpilz. Ich kenne aus eigener Erfahrung den Werdegang eines Pilzgebietes par excellence, nämlich des ob Thusis am Heinzenberg gelegenen Flerdner Waldes. Vor 20 und mehr Jahren war dieser Wald mit Eierschwämmen übersät. Ich erinnere mich noch, wie ich vor etwa 25 Jahren, von einer Bergtour heimkehrend, das Gebiet durchquerte und große mit